

## Lernen 2030 in Schule und Betrieb

### 1 Situationsanalyse 2015 – Jede Zukunft hat eine Herkunft!

- **Technischer Fortschritt** und **Internationalisierung der Märkte** erfordern Mobilität und führen zu steigenden Ansprüchen an die Qualifikationen der Erwerbspersonen und damit auch an Auszubildende. Diese Entwicklung kann zur Gefährdung der beruflichen Existenz von gering qualifizierten Personen führen.

Bereits heute zeichnet sich eine **Tendenz zu steigender Komplexität** in fast allen beruflichen Tätigkeiten ab. „Die Zahl der Arbeitsplätze für Hochqualifizierte wird in der EU um rd. 15 Millionen steigen“ (Dr. Hippler, Horst, BIBB-Kongress 2014, S. 16). Damit wird der Bedarf an akademisch ausgebildeten Fachkräften weiter zunehmen, daneben aber auch die Nachfrage nach Fachkräften mit beruflicher Bildung und entsprechenden Kompetenzprofilen. Der Arbeitsmarkt braucht diejenigen, die sowohl über beruflich-handlungsorientierte als auch theoretisch-reflexionsorientierte Kompetenzen verfügen. Beispielsweise „benötigen heute Facharbeiter aktuelles, hoch qualifiziertes Spezialwissen zu Informationstechnologien und Ingenieure benötigen mehr Praxiswissen und Praxiserfahrung“ (Ralph Linde in: BIBB-Kongress 2014, S. 20)

- Der **Umgang mit Medien** und digitalen Kommunikationsmitteln ist Lebensalltag. Diese Generation, 1985 – 2000 geboren, auch als „digitale Eingeborene“ bezeichnet, ist mit digitalen Medien groß geworden, erschließt sich damit jeden Winkel der Welt. (Hurrelmann, Klaus; Albrecht, Erik: Die heimlichen Revolutionäre)
- Die **Informationsmenge** ist seit Mitte der 70er Jahre um ein Vielfaches angestiegen und wird weiter rasant steigen (exponentielles Wachstum); die Menge von technischen Informationen verdoppelt sich momentan alle zwei Jahre.
- Die **demografische Entwicklung** führt zur Sorge um **Fachkräftenachwuchs**, insbesondere durch Verknappung am Ausbildungs- und Berufsmarkt im Übergang Schule/ Berufsausbildung mit der niedrigsten Ausbildungsquote seit der Wiedervereinigung, mit unübersehbaren Folgen vor allem in Klein- und Mittel-Unternehmen (KMU). Ein duales Studium (Schule/ Betrieb/Hochschule) gewinnt mehr und mehr an Akzeptanz, zumal der Anteil der Jugendlichen mit Fachhochschul-, und Hochschulreife steigt und eine zunehmende Akademisierung daraus erwächst. Mehr als die Hälfte eines Abiturjahrgangs beginnt zur Zeit ein Hochschulstudium und hat damit die Zahl der neu abgeschlossenen Berufsausbildungsverträge bereits in 2013 übertroffen.

Die Erwartungen für die Zukunft laut OECD:

Bis zu 80 % Studierende pro Jahrgang mit der Folge der Akademisierung zu Lasten beruflicher Bildung.

- **Sozialisation** und **Bildungsbiografien** sind heterogener denn je:
  - kulturelle Differenzierung, Migration und vielfältige Identifikation,
  - Wandel der Geschlechterrollen,
  - individuelle Lebensstile – diskontinuierliche Biografien und Lebenswirklichkeiten gehen einher mit einem Wertewandel, einem Beziehungswandel weitgehend ausgerichtet auf das Ziel der Selbstverwirklichung des Einzelnen.

- **Haltungen, Erwartungen von Jugendlichen 2010** werden beschrieben wie folgt:
  - die „Leistungselite“ der „selbstbewussten Macherinnen und Macher“ mit Fleiß, Ehrgeiz, Macht, Einfluss und Sicherheit, aber auch Selbstverwirklichung, Kreativität, Unabhängigkeit, Lebensgenuss und Lebensstandard,
  - die „Engagementelite“ der „pragmatischen Idealistinnen und Idealisten“ mit humanistisch geprägten Motiven für ein soziales Engagement auf der Grundlage von Selbstbewusstsein und gestaltenden Aktivitäten,
  - die zögerlichen, skeptischen, resignierten und unauffälligen Jugendlichen. Diese Gruppe fühlt sich verunsichert durch fehlenden Erfolg in Schule und Ausbildung, ist aber tolerant und hofft auf irgendeine Chance unter den gegebenen Rahmenbedingungen,
  - die „robusten Materialistinnen und Materialisten“ im Auftreten einerseits mit dem Wunsch nach Macht und Lebensgenuss, aber andererseits innerlich mit dem unerschweligen Gefühl der Versager und Verlierer in der Leistungsgesellschaft.

In dieser Gruppe kommen Verlierer- und Ausgrenzungsängste auf mit dem Hang zu unkontrollierter Aggression und Gewalt, Fremdenfeindlichkeit und möglicher Neigung zum Rechtsextremismus. Politisches Interesse ist nur gering vorhanden. Diese Jugendlichen warten auf Angebote der Integration.

Diese Jugendlichen sind durch ihr niedriges fachliches Kompetenzniveau (Schreib-, Rechentechniken sowie kulturelle, naturwissenschaftliche, wirtschaftliche, politische, sprachliche Kenntnisse) und damit fehlende Selbstwirksamkeit gekennzeichnet.

Aber auch die sozialen Kompetenzen sind nur gering ausgeprägt. Diese Jugendlichen haben sich weitgehend aufgegeben. Sie brauchen konkrete und sehr persönliche Hilfen zur Orientierung und Einbindung in unsere wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Hilfen zum Aufbau der eigenen Lernpotenziale (fachlich, sozial, persönlich). (Shell-Studie Deutschland: Jugend 2010S, 41 ff.)

Der Schwerpunkt der Zukunftswünsche aller Jugendlichen liegt in Erfolg, beruflich und wirtschaftlich, doch nicht alle können das in ihre Bildungs- und Berufskarrieren umsetzen.

- **Anforderungen und Erwartungen der Wirtschaft** beziehen sich neben kognitiven Kompetenzen, wie:
  - Deutsch in Wort und Schrift, Mathematik, Umgang mit neuen Medien, mindestens eine Fremdsprache (Englisch) auch auf:
  - Verantwortungsbewusstsein,
  - Engagement, Zuverlässigkeit, Lernbereitschaft, Selbstständiges Arbeiten, Teamfähigkeit, Kommunikationsstärke, zielorientiertes Handeln, Flexibilität.

(www. Bildungscnt.de)

Immer wieder oder noch immer klagen Ausbildungsbetriebe über mangelnde „Ausbildungsreife“ vieler Bewerber, gemessen an ihren Kompetenzen, aber auch über ihre Einstellung und Haltung zum Lernen.

- Erkenntnisse der Sozialisationsforschung erläutern die **Persönlichkeitsentwicklung** in einer Wechselwirkung zwischen den individuellen Ressourcen und den sozialen und

ökologischen Umweltbedingungen. Gerade in der Lebensphase Jugend, frühes Heranwachsen, entwickelt sich eine reflektierte Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen und daraus abgeleitet mit dem Verständnis der Art und Weise des Lernens und der Sinnfrage: **warum? (Why?)** – damit auch **Generation Y** genannt (vgl. Hurrelmann, BIBB-Kongress 2014, S. 55 ff.)

Die heutige junge Generation entwickelt ein eigenes Verständnis der Art und Weise des Lernens. Sie setzt auf technische Unterstützung, lernt zeitpunktunabhängig, an verschiedensten Orten und stellt ihre eigenen Bedürfnisse in den Mittelpunkt. „Diese Generation wartet auf die richtige Gelegenheit, um sich einzubringen und aktiv zu werden. Dabei fragt sie wofür, wozu etwas gut sein soll und was es bringt“ (Hurrelmann, BIBB-Kongress 2014, S. 56).

Zu frühes Festlegen auf Karriere wird zum Risiko. Diese Generation lebt in dem Bewusstsein des lebenslangen Lernens für immer neue Jobs. Sie lebt aber auch in der Erwartung, dass das Bildungssystem es ihnen ermöglicht:

- Wissen jederzeit online abrufen zu können,
- Freiheiten zu haben und individuell nutzen zu können,
- in Schule/betrieblicher Ausbildung/Hochschule und anderen individuell bedarfsgerecht beraten und unterstützt zu werden, um sich interessenbezogen weiterzuentwickeln und erfolgreich sein zu können.

Diese Generation will produktiv sein, will weg von Passivität als Lernempfänger mit dem Hang zum Individualismus auf der Suche nach Sinn und Erfüllung, nach Selbstverwirklichung in Job und Privatleben. „Das macht man nun einmal so“, lässt die Generation Y nicht gelten. Lebensläufe sind offen geworden. Früher hatte die Gesellschaft klar strukturierte Erwartungen an die Jugend. Heute muss jede junge Frau/ jeder junge Mann immer wieder erneut jede biografische Entscheidung selbst fällen“. (Hurrelmann, BIBB-Kongress 2014, S. 57)

**„Beim Leben arbeiten und beim Arbeiten leben“, „Karriere nur, wenn die Freizeit nicht zu kurz kommt“.**

- Auch die Erkenntnisse der Neurowissenschaften belegen die Notwendigkeit einer sich wandelnden **Lernkultur und Lebenskultur** mit dem Blick auf den Menschen als lernendem Subjekt:
  - Lernen ist ein individueller Prozess der Auseinandersetzung (ich kann...; ich will...),
  - Lernen kann nicht verordnet, nicht erzwungen werden,
  - Lernen ist persönlich, u. a. verbunden mit:
    - klar dargestellten (kommunizierten) oder selbst gesteckten Zielen,
    - dem Glauben an sich selbst (Selbstvertrauen) durch
    - Selbstwirksamkeit als Basis für Weiterentwicklung.
- Die **gesellschaftliche Akzeptanz** von individuellem Lernen, von Heterogenität als Chance für die Gewinnung von Fachkräftenachwuchs, von Inklusion im Sinne von gemeinsamem Lernen und Arbeiten, von der Notwendigkeit lebenslangen Lernens - digital begleitet- ist jedoch bisher in Haltung und Einstellung nur angestoßen.

Daneben liegt die gesellschaftliche Wertschätzung akademischer Bildung immer noch über der beruflichen Bildung.

Die Attraktivität von Bildungsgängen ist geprägt von späteren Beschäftigungs-, Verdienst- und Karrieremöglichkeiten, entsprechend dem Lebensgrundsatz der Generation Y: „**Beim Leben arbeiten und beim Arbeiten leben**“. Dieser Grundsatz ist den Generationen des 20. Jahrhunderts jedoch noch fremd.

## 2 Jede Herkunft hat Konsequenzen für die Zukunft!

**Lernen vollzieht sich immer und überall!** (Spitzer, Manfred: Lernen)

**WENN** Lernen im Entwicklungsprozess eines Menschen zu einem bewussten und individuellen Prozess der Auseinandersetzung werden soll,

**DANN** erwächst daraus der **Erziehungsauftrag** der Förderung bereits im **Elternhaus**, in der Familie, in den entsprechenden Lernumgebungen.

**WENN** Lernen mit Selbstvertrauen, dem Glauben an sich selbst verbunden ist,

**DANN** wird wiederum bestätigt, dass im Elternhaus der Grundstein für Lebensbewältigung des Einzelnen gelegt werden muss. Sollte diese frühe Förderung nicht ermöglicht werden können, müssen Weg gefunden werden, um **Bildungsbenachteiligungen durch individuelle Förderung auszugleichen**. Hort, Kindergarten, Schule und andere Unterstützungsorte für Lernen und Weiterentwicklung des Individuums können und müssen Potenziale verstärken, um dem Einzelnen zu Erfolg und damit Selbstwirksamkeit in Lebens- und Arbeitswelt zu verhelfen, können aber nur auf individueller Sozialisation und individuellen Biografien aufbauen.

**WENN** Lernen persönlich ist, wenn Lernen ein individueller Prozess der Auseinandersetzung ist,

**DANN** wäre eine **Potenzialanalyse**, eine Analyse der bereits vorhandenen Kompetenzen als Grundlage für eine individuelle Förderung und Weiterentwicklung in jeder Lebensphase erforderlich, um persönliche Entwicklungen zu nutzen und entsprechende Förderangebote zu entwickeln. Es ist notwendig, transparente Verfahren der Kompetenzfeststellung zu erstellen, um individuelle Bildungsberatung zu ermöglichen (Esser, BIBB-Kongress 2014, S. 3)

Alle Lernenden bringen Potenziale mit, die erkannt und zielbezogen weiterentwickelt werden müssen. Dieses gilt vor allem für Jugendliche, die einen besonderen Förderbedarf zeigen. Die von sich und von ihrem Umfeld enttäuschten Jugendlichen warten auf Angebote, ihren kognitiven und psychischen Erfordernissen gemäß, mit der Zielsetzung der **Wieder-gewinnung von Selbstvertrauen**.

**WENN** Lernen aller mit dem Glauben an sich selbst verbunden sein soll,

**DANN** bedarf es des gegenseitigen Vertrauens (der Wiederherstellung des Vertrauens – falls nicht mehr vorhanden) der Menschen untereinander, egal, in welcher Rolle und Situation in Schule, Wirtschaft und Gesellschaft sie sich befinden.

Es gilt generell, Lern- und Weiterentwicklungsinteresse durch **Gelegenheiten der Selbst-wirksamkeit** zu ermöglichen, um gegenseitiges Vertrauen zu finden und wertschätzend miteinander umzugehen.

**WENN** Jugendliche in ihrem Lernprozess in Schule bedarfsgerecht beraten und unterstützt werden, um sich kompetenzorientiert und interessenbezogen weiterentwickeln zu können, **DANN** gilt es, so früh wie möglich in allen allgemein bildenden Schulformen und Schulstufen in Kooperation mit beruflichen Schulen **Entwicklungspfade** über Berufsorientierung, Be-

rufsvorbereitung, Informationen über berufsbezogene Fachrichtungen und Studienmöglichkeiten aufzuzeigen.

Auch „wer das Gymnasium besucht, muss nicht automatisch auf das Studium orientiert sein“ (Wanka, Johanna: BIBB-Kongress 2014, Redeprotokoll).

Eine Vielzahl von Maßnahmen in allgemein bildenden Schulen, zwischen allgemein bildenden und beruflichen Schulen, mit und durch Kammern, Ausbildungsbetriebe, Arbeitsagenturen u. a. soll den Jugendlichen vor dem **Hintergrund des Fachkräftemangels Entwicklungsmöglichkeiten verdeutlichen**.

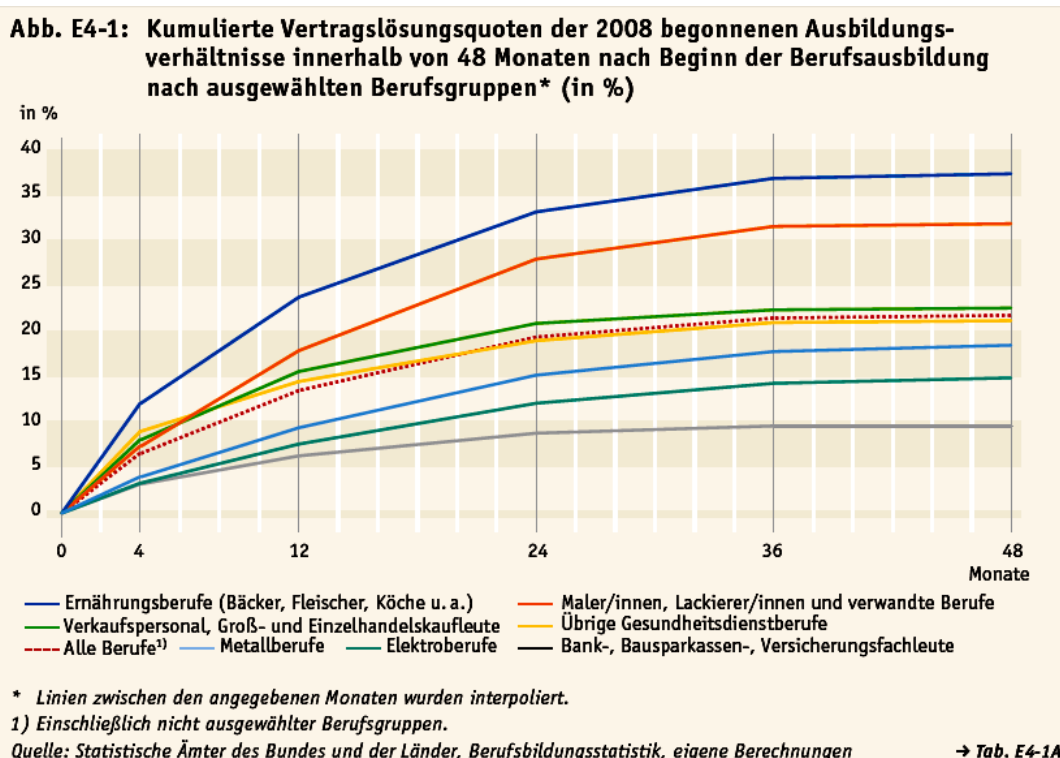
Kritiker beschreiben diese Aktivitäten jedoch eher als einen „Maßnahmendschunzel“:

„Das bestehende Übergangssystem (Schule/Berufsausbildung, Schule/Hochschule) organisiert weder Übergänge noch hat es System“ (Standpunkt, Nr. 6, Dezember 2012, Friedrich-Ebert-Stiftung) und wird nur noch von wenigen verstanden, schon gar nicht von Jugendlichen und ihren Eltern.

**WENN** Jugendliche heute in Zeiten struktureller Ungewissheit in ihrer Lebensplanung gezwungen sind, sich für verschiedene Berufswege und Berufsinhalte offen zu halten,

**DANN** brauchen alle Jugendlichen **Transparenz** über Berufsbilder, Bildungsangebote, Bildungswege sowohl den Ausbildungs- und Berufsmarkt Schule/Beruf als auch die Studienangebote und Studienmöglichkeiten, den Übergang Schule/Hochschule betreffend.

Die jetzigen diesbezüglichen intensiven Bemühungen aller Akteure im Bereich der beruflichen und akademischen Bildung sollten überdacht werden, wenn u. a. jedes Jahr 28 Prozent der Studierenden ihr Studium abbrechen (in einigen Fachbereichen bis zu 40 Prozent) (Esser und Wanka, BIBB-Kongress 2014, S. 40) und/oder „der Anteil der Menschen ohne Berufsabschluss seit 30 Jahren beinahe unverändert bleibt, trotz vielfältiger Programme und Initiativen“ (Troltsch, Klaus, BIBB-Kongress 2014, S. 40) oder eine durchschnittliche Vertragsauflösungsquote in der dualen Berufsausbildung von 22 Prozent statistisch erhoben wird.



Die relativ stärksten Auflösungsquoten zeigen sich in der Probezeit (d. h. in den ersten vier Monaten nach Beginn der Ausbildung). Grund: Passungsprobleme zwischen den Erwartungen an Ausbildung und der betrieblichen Ausbildungsrealität. Es wird eine verfehlt Berufswahl korrigiert oder es liegen Gründe im betrieblichen Ausbildungsumfeld vor.

1. Probleme besonders bei Handwerk und Hauswirtschaft.
2. Höhere Auflösungsquoten bei ausländischen Auszubildenden als bei deutschen Auszubildenden,
3. Auszubildende mit maximal Hauptschulabschluss haben eine mehr als doppelt so hohe Vertragsauflösungsquote wie diejenigen mit Studienberechtigung.

Die bisher eher strukturorientierte und abschlussorientierte Beratung ist wenig hilfreich für eine Einschätzung individueller Erfüllung, Selbstverwirklichung und damit möglicher Selbstwirksamkeit.

**WENN** Jugendliche sich interessenbezogen beruflich orientieren, entscheiden oder weiterentwickeln wollen und müssen, um erfolgreich berufliche Bildungschancen nutzen zu können,

**DANN** brauchen sie insbesondere **Transparenz über die Kompetenzanforderungen und Kompetenzerwartungen** der jeweiligen beruflichen Bildungsperspektive, z. B. mittels flexibler, bedarfsgerechter und kompetenzbasierter Ordnungsmittel, zeitnah an den sich wandelnden Bedarf.

Damit erhalten sie eine Beurteilungsgrundlage, um einschätzen zu können, inwieweit sie den eigenen oder fremd gesetzten Anforderungen entsprechen können und/oder wohin sie sich weiterentwickeln müssten – wenn sie es denn wollen, d. h. sie erhalten Hilfen zum SELBST.

**WENN** selbstreflexive Entscheidungen Lernender die Transparenz von Kompetenzanforderungen und Kompetenzerwartungen bedingen,

**DANN** bedürfen berufliche Bildungsangebote der Erarbeitung von Standards, Kerncurricula, Kompetenzübersichten als Referenzierungsgrundlage: „**Was kann ich bereits, wohin muss ich mich weiterentwickeln**“.

Zwischen Wirtschaft und beruflichen Schulen abgestimmte gemeinsam gefasste, in gemeinsamer Verantwortung getragene und miteinander verbundene kompetenzorientierte Ausbildungsrahmenpläne und Curricula wären beispielhaft für eine verlässliche Entscheidungshilfe.

**WENN** die junge Generation in ihrem Verständnis von Lernen und auf der Suche nach Transparenz und Klarheit auf digitale Unterstützung setzt, damit zeitpunktunabhängig, an verschiedenen Orten lernt, dass der Umgang mit digitalen Kommunikationsmitteln zum Lebensalltag gehört,

**DANN** wäre eine zielgerichtete **didaktische Integration von digitalen Medien** zur individuellen Lernunterstützung und Entscheidungsfindung für Weiterentwicklungsperspektiven hilfreich.

Dabei ist eine bewusste und starke Orientierung am Lernenden und dessen Lernverständnis ebenso erforderlich wie eine zeitgemäße Medienkompetenz des Bildungspersonals.

(Breiter, Andreas, BIBB-Kongress, S. 44).

**WENN** die Wissensgesellschaft sich verändernde Kompetenzprofile braucht,

**DANN** sollten in Wirtschaft und Gesellschaft Befähigungsurteile nicht überwiegend auf Abschlüsse ausgerichtet sein, sondern dann sollten nachzuweisende Kompetenzen – auch informelle – bei Feststellung eines **Kompetenzprofils anerkannt** werden und möglicherweise ausschlaggebend sein.

Damit würde das heutige starre Bildungssystem innere Flexibilität erhalten und erzielte Lernergebnisse, individuell erreichte Kompetenzen in den Vordergrund stellen, Selbstwirksamkeit von Lernenden würdigen und **Anschlussförderung** ermöglichen.

Die komplexen Aufgaben- und Tätigkeitsfelder der zukünftig benötigten Fach- und Führungskräfte erfordern sowohl erfahrungsorientierte berufliche als auch fachsystematische akademische Bildung, was zur Prüfung von Überlegungen zur Anerkennung von Teilqualifikationen führen sollte.

Mit Blick auf bestehende und Gestaltung weiterer Kompetenzprofile, mit bildungspolitischer Unterstützung individualisierter Bildungsverläufe durch Anerkennung und Anrechnung aktuell nachzuweisender Kompetenzen ließe sich dem prognostizierten Fachkräftemangel kreativ begegnen.

Generell sollte das Bildungssystem jedoch jeder und jedem Einzelnen Wege eröffnen, um die persönlichen Potenziale bestmöglich entfalten und weiterentwickeln zu können.

**„Die Verschiedenheit der Köpfe ist das größte Hindernis aller Schulbildung. Darauf nicht zu achten, ist der Grundfehler aller Schulgesetze“** (Herbart 1776-1841)

**WENN** eine wie oben beschriebene Lernkultur und Lebenskultur gelebt werden soll, **DANN** brauchen Lernende keine Inhaltsvermittlung, sondern **Selbstaneignungsgelegenheiten zur Weiterentwicklung** ihrer Kompetenzen, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Wertschätzung, Autonomie, Partizipation usw.

**WENN** dieser oben beschriebene Paradigmenwechsel gelingen soll und zentrale Plätze pädagogischen Handelns belegt sind mit „Individualisierung, Differenzierung, Diagnose, Förderung, Kompetenzorientierung“ (Hessisches Schulgesetz 2012),

**DANN** müssen die **Rollen** der Lehrerinnen und Lehrer, der betrieblichen Ausbilderinnen und Ausbilder, der Dozentinnen und Dozenten **neu definiert** werden.

Eine **Weiterentwicklung des Bildungspersonals** in Schulen, Hochschulen, Betrieben wird erforderlich werden, um einen Haltungswchsel vom Vermittler von Inhalten zum Ermöglicher von Lernen, zum Prozessbegleiter (Lerncoach) zu erreichen.

Aber nicht nur die Bildungsakteure, sondern auch Eltern, ja die gesamte Gesellschaft müssen sich mit Haltung und Einstellung zu veränderten Lebenskulturen (flache Hierarchien, gleichberechtigtes Miteinander, flexible Arbeitszeiten, Teamarbeit, Projektarbeiten ...) wandeln.

**WENN** Lernen gelingen soll,

**DANN** müssen unter anderem **Gelingsbedingungen** geschaffen werden, wie:

- Kooperationen, Netzwerke vor Ort, und zwar personell, wie institutionell,
- Orientierungs-, Beratungs- Unterstützungsmaßnahmen,
- Entwicklung von einem strukturell gegliederten, selektiven, abschlussorientierten Bildungssystem hin zur Ermöglichung kompetenzgeprägter anschlussorientierter Entwicklungspfade mit flexibler Verweildauer und individueller Profilbildung.

Nur wer selbst Offenheit, Toleranz, Eigenverantwortung hat, zeigt und lebt, kann diesen Paradigmenwechsel verstehen und steuern.

## Visionen lernen laufen – „Der Weg ist hier das (erste) Ziel“

*Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser wird, wenn es anders wird.*

*Aber so viel kann ich sagen:*

*Es muss anders werden, wenn es gut werden soll.*

(Georg Christoph Lichtenberg, 1742 – 1799)

### 3 Lernen 2030; Lernen in der Zukunft – Die Zukunft lernen (Jeremy Rifkin)

Der Weg in diese Zukunft ist, bildungspolitisch angestoßen, gesamtgesellschaftlich aufgenommen und wirkt wirtschaftspolitisch positiv. Einstellung und Haltung haben sich verändert im Sinne von:

- Vielfalt (auch kulturelle) wahrzunehmen mit dem Versuch des Begreifens, Verstehens,
- Heterogenität von Personen als Chance für Entwicklung anzusehen,
  - Lernen unter Berücksichtigung unterschiedlicher Vorerfahrungen, biografischer Entwicklungen und ungleicher Ausgangssituationen subjektorientiert zu unterstützen,
  - Gelingensbedingungen schaffen, um individuelle Förderung und persönliche Profilbildung zu ermöglichen.

Diagnose von Potenzialen als Grundlage für kompetenzorientierte Förderung von Lernenden ist zum pädagogischen Auftrag für Schule und Betrieb geworden.

Es ist gelungen, Voraussetzungen für **SELBST...Lernen in Schule und Betrieb** zu schaffen:

- Bildungsstandards für berufsbezogene Bildungsangebote sind entwickelt und werden transparent durch differenzierte **Formulierungen von Kompetenzanforderungen** bzw. Kompetenzerwartungen zur Unterstützung von Berufsorientierungs-, Berufsvorbereitungs-, Berufsausbildungsberatung,
- ein kompetenzorientiertes **schulisches Curriculum** ist geschrieben und ermöglicht Transparenz für duale Ausbildungs- und andere berufliche Bildungsprozesse, **abgestimmt mit den Ordnungsmitteln** für betriebliche Ausbildung,
- Lehrerausbildung, Lehrerfortbildungs- und Lehrerweiterbildungsmaßnahmen, aber auch die Ausbildung der betrieblichen Ausbilderinnen und Ausbilder haben weitgehend einen **Haltungswechsel vom Inhaltsvermittler zum Ermöglicher von Lernen**, zum Lernbegleiter (Lerncoach) erreicht.
- Die beruflichen Schulen sind selbstständige Schulen und nutzen ihre Gestaltungsfreiheit für Organisationsentwicklung und Personalentwicklung mit dem Ziel, individuelle Förderungsprozesse von Schülerinnen und Schülern durch **entsprechende Lernumgebungen** zu unterstützen.
- „Sitzenbleiben“ gibt es nicht mehr: „Die Schule der Zukunft löst das Modell des jahrgangssortierten Klassenraumunterrichts auf“ (Burow, Olaf-Axel, S. 34).

Unterschiedliche Lernaufgaben benötigen flexible Zeiträume, Lernorte, individuelle Rhythmen. Schule nutzt die „**Digitale Dividende**“ und entwickelt virtuelle Lern- und



Begegnungsarchitekturen. Schule wird Teil eines interaktiven globalen Lehr-/Lern-Netzwerkes, um die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, zu personalisieren, zu optimieren, zu erleichtern. (Burow, Olaf-Axel, S. 35 f.)

- Ein Perspektivwechsel von der Anpassung des einzelnen Lernenden an den institutionellen Kontext hin zur Veränderung von Schule mit dem Ziel, der **Heterogenität aller entsprechen** zu wollen, wird bildungspolitisch und gesamtgesellschaftlich bewusst verfolgt.
- **Schule ist „Lebensraum“** geworden.
- Heterogenität wird als Chance und Nutzen für Wirtschaft und Gesellschaft national und international betrachtet.
- Inklusive Bildung im Sinne von individueller Förderung gilt für alle, unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen oder ökonomischen Voraussetzungen.

Eine **Inklusionskultur**, die sich prägend auf das Selbstverständnis des Bildungspersonals auswirkt und die Fähigkeit zur Selbstreflexion des eigenen pädagogischen Handelns fördert, **ist weitgehend geschaffen** und sollte evaluiert werden.

- Eine Haltung des Bildungspersonals mit Wertschätzung und Anerkennung individueller Unterschiede führt zur **Bereitstellung individualisierter** Bildungs-, Unterstützungs- und **Förderangebote** im jeweiligen Handlungsrahmen.
- Berufliche Schulen (personell und sächlich entsprechend ausgerüstet) öffnen ihre Klassenräume, Werkstätten, Fachräume auch für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf. Sie ermöglichen in **Kooperation** mit allgemein bildenden Schulen, mit Betrieben, sozialpädagogischen Fachkräften u. a. eine Berufsorientierung bzw. Berufsvorbereitung, die zu einer Berufsausbildung hinführt, orientiert an den jeweiligen Lernvoraussetzungen.

Dennoch wird die „Kluft zwischen bildungsnahen und bildungsfernen Bevölkerungsgruppen verschärft. So bringt das Bildungssystem 2030 in Deutschland (prognostiziert) mehr Ungelernte hervor als der Arbeitsmarkt verkraften kann. Es entlässt jeden fünften Schüler, jede fünfte Schülerin chancenlos.“ (Opaschowski, S. 488)

- Schule und Betrieb bereiten vor und ermöglichen Jugendlichen, Heranwachsenden, Erwachsenen, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein weitgehend **selbstbestimmtes, eigenverantwortliches Tun und Tun-können**, entsprechend ihrer Kompetenzen und ihrer bewusst wahrgenommenen Rollen in Berufs- und Lebenssituationen.
- Lernen und Arbeiten in Schule und Betrieb:
  - sind weitgehend konstruktivistisch statt behavioristisch,
  - sind weitgehend ermöglichungsdidaktisch (Gelingensbedingungen für selbstverantwortliches, selbstgesteuertes Lernen des Lernenden sind geschaffen), statt vermittlungsdidaktisch (Inhalte werden für alle, zur gleichen Zeit in gleicher Weise gelehrt),
  - sind weitgehend selbstgesteuert durch Transparenz des Outcomes für die Lernenden,
  - ermöglichen durch vielfältige Diagnoseinstrumente fachbezogene Kompetenzanalysen, Selbst- und Fremdreflexion, Feedback, individuelle Lernangebote,

- werden u. a. durch Zielvereinbarungen lernprozessbezogen individuell begleitet, getragen von Empathie, Wertschätzung und Gelegenheiten der Selbstwirksamkeit.  
„Durch EU-Ratsbeschluss haben sich die Mitgliedsstaaten verpflichtet, bis 2018 nationale Strategien zur **Validierung informeller und nicht formaler Kompetenzen** einzuführen“ (Reinhold Weiß, BIBB-Kongress 2014, S. 70) mit der Folge der Beachtung und Berücksichtigung informellen Lernens (non-verbal erworbene Kompetenzen) im Rahmen der Kompetenzanalyse.

Die Existenz valider und verlässlicher Verfahren der Kompetenzfeststellung ermöglicht eine **Anrechnung von nachzuweisenden Kompetenzen** für weitere schulische und akademische Wege.

- **Entsprechend ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer** sowie auch **betriebliche Ausbilderinnen und Ausbilder** ermöglichen abgestimmt und damit gemeinsam Selbststeuerung der/des Lernenden durch **kompetenzorientierte Lernprozessbegleitung**, indem sie:
  - in Kooperation Transparenz herstellen über geforderte Kompetenzen im beruflichen Handlungsfeld, damit sich Lernende an klaren Referenzwerten orientieren können, denn:
    - Diagnoseinstrumente, z. B. Kompetenzraster, Checklisten orientiert an beruflichen Handlungsfeldern liegen vor,
    - Lernende können sich selbst auf der Grundlage dieser Materialien einschätzen,
  - Selbst- und Fremdeinschätzung erörtern und Zielvereinbarungen treffen (was kann der Lernende, wohin muss sich sie/er weiterentwickeln, welches sind ihre/seine nächsten Schritte),
  - Lernumgebungen und Lernarrangements lernfeldorientiert gestalten, in denen Vielfalt (Heterogenität) genutzt und Selbstwirksamkeit erfahren werden kann mit Maßnahmen, wie:
    - Entwickeln von und Orientieren an realen Arbeitsaufgaben je nach individuellem Lernstand,
    - Selbstlernaufgaben individuell durchdenken und lösen lassen,
    - dialogisches Treffen von Zielvereinbarungen,
    - Geben von Feedback nach praktischen Erfahrungen,
    - Nutzen von Fehlern als Lernchancen, und damit
  - **aktivieren, ohne direkt zu instruieren in Schule und Betrieb.**
- Lehrerinnen und Lehrer und betriebliche Ausbilderinnen und Ausbilder, unterstützt durch teilweise außerschulische, in Schule integrierte Akteure mit sozialpädagogischen, psychologischen Kompetenzen **kooperieren**:
  - in der Unterstützung der kompetenzorientierten Weiterentwicklung und individuellen Förderung der/des Lernenden durch gegenseitige Abstimmung,
  - durch Teambildung, die sich als Arbeitserleichterung erweist,
  - durch gemeinsame Fortbildung und damit Sichern einer gemeinsamen Haltung zur Lern- und Arbeitskultur,
  - durch gemeinsame Interpretation kompetenzorientierter Curricula.

- **Kompetenzorientierte Prüfungen**, bezogen auf die ganzheitliche Bewältigung der Anforderungen eines beruflichen Handlungsfeldes (Kompetenzfeststellung statt „Kenntnisprüfung“) zur Erkenntnis unterschiedlicher Kompetenzprofile sind entwickelt und werden evaluiert.
- Ein **beruflicher Aufstieg** ist nicht allein durch ein Hochschulstudium, sondern auch durch Kompetenzentwicklung im Rahmen gleichwertiger Fortbildungs- und Karriereangebote der Akteure beruflicher Bildung und der Arbeitgeber geschaffen.
- **Anschlussorientierung** (kein Abschluss ohne Anschluss) in Schule und Beruf im Rahmen eines Übergangssystems als transparentes Unterstützungssystem ist geschaffen und wird insbesondere mit Blick auf die Region ausgebaut und genutzt.
- Der Orientierung über **berufliche Ausbildungsalternativen zum Studium** wird entsprochen durch Partnerschaften mit Unternehmen, Wirtschaftsorganisationen, Berufspädagogen u.a., zumal nachgewiesen wurde, dass betriebliches Lernen und Arbeiten in besonderer Weise motivationale Wirkung haben kann (Reinhold Weiß, S. 70)
- Kompetenznachweise führen zu Anerkennung und Anrechnung und ermöglichen statt starrer Verweildauern **flexible Schul- und Ausbildungszeiträume** (berufliche und akademische). Transparenz und Durchlässigkeit beruhen auf den Grundgedanken, dass es auf erzielte Lernergebnisse, hier: nachweisbare Kompetenzen ankommt, die durch Anrechnung wertgeschätzt werden.
- Selbstständige Schule, hier selbstständige berufliche Schule, initiiert Bildungsangebote für die Region unter Beachtung arbeits- und ausbildungsmarktbedingter Gegebenheiten für eine lebensbegleitende Weiterbildung mit dem Ziel: **„Never ending Learning for Living“**.
- 24 Stunden online führt zu einem **Leben mit der Arbeit, entfernt sich vom „Arbeiten um zu leben“ oder „Leben um zu arbeiten“**.

**Aber:**

**SELBST ... ist anstrengend!!!** oder :

**„Wie sich die Generation Zuviel“ selbst überfordert ! ?** ( [www.welt.de/136815670](http://www.welt.de/136815670) )

*H. Hagelüken*

**Heidi Hagelüken**

Leiterin des Studienseminars für berufliche Schulen Kassel mit Außenstelle Fulda a. D.

**Kirchweg 70**

**341119 Kassel**

Telefon: 0561-311621;

Telefax: 0561-35855

hbshagel@aol.com